

„Man denkt nur an sein Kind und hofft, dass es überlebt“

Julia Jungbauer kämpfte mit ihrer Tochter ums Leben. Dem Einsatz der Rettungskräfte ist ein glücklicher Ausgang zu verdanken

VON VALENTIN BERGHAMMER

ZELL AN DER PRAM. Die Situation war ernst, als die Rettungskräfte im Juli des vergangenen Jahres zu einem Notfalleinsatz in Zell an der Pram gerufen wurden. Die schwangere Julia Jungbauer hatte aufgrund einer vorzeitigen Plazentaablösung starke Blutungen. Mutter und Kind waren dadurch in akuter Lebensgefahr. Die alarmierten Einsatzkräfte organisierten nach einer ersten notärztlichen Versorgung den Hubschraubertransport der Patientin ins Welsler Krankenhaus. Die Überlebenschancen für den ungeborenen Säugling waren gering. Die Ärzte entschieden sich daher, das Kind in einer Notoperation zur Welt zu holen, um mit der weiteren medizinischen Versorgung fortfahren zu können. Schlussendlich ging alles gut aus: Sowohl das Leben der Patientin als auch das des Kindes konnte gerettet werden.

Keine Zeit verlieren

Zu den Lebensrettern gehörten aber nicht nur die Ärzte des Welsler Klinikums, sondern auch Lukas Wolschlagler und Moritz Wiesinger.

Die Zivildienner des Roten Kreuzes Riedau hatten an diesem Tag Dienst und handelten vorbildhaft.

„Natürlich schnauft man bei so einem Alarm kurz einmal durch“, sagt Wolschlagler im OÖN-Gespräch. „Dann haben wir uns aber gleich abgesprochen, was wir gelernt haben und was bei so einem Notfall zu tun ist. Für Nervosität bleibt einem dabei nicht viel Zeit.“ Denn zwischen dem Alarm und der Ankunft am Einsatzort lagen nur wenige Minuten. „Man versucht, gleich vorab auszumachen, wer welchen Part übernimmt, um am Einsatzort keine Zeit zu verlieren“, erklärt der 21-Jährige.

Bemerkenswerte Hilfe

Dort angekommen, verschafften sich die beiden Zivildienner einen Überblick über das Krankheitsbild, übernahmen die medizinische Erstversorgung und hatten so – auch dank einer guten Zusammenarbeit mit dem Hubschrauber-Rescue Team des Christophorus Europa 3 – einen wesentlichen Anteil am glücklichen Ausgang des Notfalls. „In so einer Situation heißt es schnell, effektiv und professionell



Julia Jungbauer bedankte sich herzlich bei den alarmierten Rettungskräften für den lebensrettenden Einsatz.

Foto: Rotes Kreuz



„Natürlich schnauft man bei so einem Alarm kurz einmal durch. Dann haben wir uns aber gleich abgesprochen, was wir gelernt haben und was in so einem Fall zu tun ist.“

■ **Lukas Wolschlagler**, Zivildienner beim Roten Kreuz Riedau



„Vor allem die beiden Zivildienner haben super reagiert und die Ruhe bewahrt. Das war bemerkenswert, weil sie mir dadurch auch die Nervosität genommen haben.“

■ **Julia Jungbauer**, Patientin aus Zell an der Pram

zu bedanken. „Vor allem die beiden jungen Zivildienner haben super reagiert und die Ruhe bewahrt. Das war bemerkenswert, weil sie mir dadurch auch die Nervosität genommen haben.“

Gutes Ende

Als Dank für die professionelle Hilfe besuchte die Mutter mit ihrer jungen Familie kürzlich die beiden Rettungsteams am Hubschrauberstützpunkt in Suben. „In erster Linie freuen wir uns, dass es für die beiden gut ausgegangen ist“, sagt Wolschlagler. „Aber natürlich freut es einen auch selbst, wenn die eigene Leistung von Patienten so honoriert wird.“ Er hätte schon mehrere wichtige Einsätze absolviert, aber jener an diesem Tag im Juli gehöre zu den bedeutendsten. „Vor allem mit dieser positiven Rückmeldung und wenn man weiß, dass alles ein gutes Ende genommen hat.“

Sabrina Kreuzhuber schrieb Buch „Lara und die kleine Meerjungfrau“

Kindergeschichte geschrieben: Über Umwege wurde die 36-Jährige aus Dorf an der Pram zur Buchautorin

VON MARIO FRIEDL

DORF AN DER PRAM. „Meine Tochter wurde letztes Jahr eingeschult, und um ihr etwas die Angst zu nehmen, wollte ich ihr ein kleines Geschenk machen“, erzählt Sabine Kreuzhuber über die Anfänge ihres Buchprojekts, welches so nicht geplant gewesen ist.

Tochter Lara (6) ist ein riesengroßer Meerjungfrauen-Fan, daher hat die 36-Jährige aus Dorf an der Pram

eine Kindergeschichte geschrieben, wo die kleine Lara, die Meeresbewohnerin Mariella und Hammerhai Bruno die Hauptrollen spielen. Gemeinsam erleben die drei in diesem Buch ein großes Abenteuer mit einigen Hindernissen. Als die Geschichte im Frühjahr des letzten Jahres fertiggeschrieben war, kontrollierten einige Freunde die Rechtschreibung.

„Sie fanden die Geschichte so gut, dass sie mich ermutigten, ei-

nen Verlag zu kontaktieren, der das Buch herausgibt“, sagt Kreuzhuber, die im Anschluss im Internet recherchiert hat und auf eine Buchhandlung in Braunau gestoßen ist. „So kam ich auch mit einem Verlag in Kontakt. Tja, und so wurde ich zur Buchautorin“, sagt die stolze Mama.

Das Buch mit dem Titel „Lara und die kleine Meerjungfrau“ kann in jedem Buchhandel (auch online) in Österreich und Deutschland be-



Sabrina Kreuzhuber mit ihrer Tochter Lara

Foto: privat

stellt werden – jeweils in zwei Buchhandlungen in Ried und Schärding ist das Buch vor Ort zu haben. Eine Fortsetzung sei nicht ausgeschlossen, so Kreuzhuber, das Ende würde auf jeden Fall eine solche Möglichkeit machen. „Ich bin sehr dankbar, wie sich das mit dem Buch entwickelt hat. Darum spende ich auch gelegentlich etwas von den Einnahmen“, so die Innviertlerin, die bald auch eine kleine „Lesetour“ mit ihrer Tochter machen wird.

MUTTERSPRACHE

VON JULIA EVERS



Eltern sein, ein Kinderspiel

Kuscheln reimt sich auf buseln. „Ha!“, möchten Sie jetzt sagen: „So ein Blödsinn.“ Einzig bei mir zuhause ist das so, weil das Nachzüglerlein noch Probleme mit dem „sch“ hat und dennoch manchmal gerne kuscheln möchte.

So ein tapsiges Manderl, das zwischen unseren Füßen die Welt erobert, ist ein Geschenk, ganz klar. Eines, das so süß ist, dass man es die ganze Zeit anschauen muss – und sei es nur, weil es sonst mit einer lockeren Handbewegung die gesamte Glas-Deko auf den Boden knallt, nur um zu sehen, was passiert.

So ein tapsiges Manderl ist auch ziemlich anstrengend. Es lernt, es probiert sich aus, es entwickelt Strategien, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, wenn sie eigentlich auf den viel älteren Geschwistern liegen sollte.

Das, was einen als Eltern eines dritten Wunders ein bisschen ruhiger werden lässt, ist das Wissen, dass man gewisse Entscheidungen schon getroffen hat.

Darüber, welche Schulen grundsätzlich in Frage kommen, zum Beispiel. Ob Flöte für Kleinkinder eine wichtige Schulung der Musikalität oder doch nur Folter für die Elternohren ist. Ob Skifahren für

Mini-Österreicher sein muss und wenn ja, wie oft, wie intensiv und bei welchem Wetter. Ob Impfen, windelfreie Erziehung oder Montessori erstrebenswert oder abzulehnen sind.

Sie wissen schon, alle diese immensen wichtigen Gewissensentscheidungen, die wir als Eltern bereits getroffen haben.

Dass wir unsere Kinder in österreichischem Deutsch, ja sogar oberösterreichischem Dialekt erziehen, war eine dieser Entscheidungen. Deshalb gibt es mir auch manchmal einen kleinen Stich, wenn ich höre, dass die großen Geschwister dem kleinen Mann eine



„Ob Impfen, windelfreie Erziehung oder Montessori erstrebenswert oder abzulehnen sind.“

Mütze aufsetzen und mit ihm nach draußen zu den Pflützen gehen wollen. Das Eis, das bevorzugen sie in der Tüte. Stanitzel, schlug eine Freundin vor, die das hörte. Ich selber muss sprachliche Baustellen wie Mützen oder Tüten verschie-

ben, meine Tage sind wahrlich ausgefüllt, mich um das grundsätzliche Überleben, die Erledigung aller Hausübungen, die Bildung von moralischen Grundwerten und das Schneiden diverser Zehennägel zu kümmern.

Bis wir dann im Sommer in Deutschland tatsächlich ein Eis bestellen. In der Tüte. Und die Verkäuferin ziemlich zweifelnd dreinschaute. In der Waffel heißt das nämlich dort. Sonst hat man einen an der Waffel.

Wenn sich alle Probleme von alleine lösen, ist Eltern sein ein Kinderspiel. Am besten eines mit Buseln und Kuscheln.

✉ j.evers@nachrichten.at